



# OFFEN *herzlich* zugewandt

## Diakonia-Schwesterschaft – Ein Leben für die Ausgegrenzten

Die Auffahrt zum Haus führt durch einen sorgfältig angelegten Garten. Blumenrabatten und Nutzbeete, große Steine und kleine Wege geben ihm Struktur und Ordnung. Seitlich liegt ein ehemaliger Schuppen, in dem heute der Gebetsraum untergebracht ist, und in der Mitte steht das Wohnhaus. Wir sind zu Gast bei der diakonischen Schwesterschaft von Mokpo. Hier strahlt alles Offenheit und Willkommen aus.

Offen, herzlich, gut gelaunt:  
Drei der Diakonia-Schwwestern  
begrüßen die Gäste im Garten.

**TEXT: URSULA SCHOEN FOTOS: JUTTA KLIMMT**

**D**ie Schwesternschaft von Mokpo wird heute von sieben Schwestern gebildet. Frauen, die getauft und unverheiratet sind, bereit, in geistlicher Gemeinschaft zu leben und ihr Leben mit notleidenden und ausgegrenzten Menschen zu teilen. So steht es in den Aufnahme-Statuten. »Sei vor Gott und mit dem notleidenden Nächsten«, lautet der Leitsatz der Schwesternschaft. Gemeinschaft bilden im spirituellen und diakonischen Geist – darum geht es hier in Mokpo.

Aus dieser Grundhaltung hat sich seit der Gründung 1980 ein großes Spektrum diakonischer Projekte entwickelt, die von dieser kleinen Frauengemeinschaft aufgebaut wurden. Dazu gehören das Zufluchtszentrum, ein Altenheim und der Hospizdienst sowie ein häusliches Sozialprogramm für arme Menschen in der Region. Seit 30 Jahren erhalten zudem Jugendliche aus unterprivilegierten Schichten Stipendien bzw. andere Hilfeleistungen, und es gibt Programme für Einwanderer und Einwanderinnen aus anderen asiatischen Ländern, vor allem aus Nordkorea.

Nachwuchs für die Schwesternschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten nur schleppend entwickelt. Dennoch hat sich um sie eine Art Freundeskreis gebildet, aus dem inzwischen eine sogenannte Familienkommunität (»Diakonia Family Community«) entwickelt hat, die sich mehrmals jährlich trifft. Die Mitglieder verpflichten sich, im Geiste der Schwesternschaft ihr Leben zu gestalten, etwa durch tägliches Gebet und Meditation, und ihre diakonischen Aufgaben praktisch und finanziell mitzutragen.

Durch die Verbundenheit mit der Kaiserswerther Generalkonferenz und anderen globalen diakonisch-missionarischen Gemeinschaften ist die Schwesternschaft in Mokpo weltweit bestens vernetzt. Die intensivsten Verbindungen bestehen zu Deutschland, etwa nach Berlin zum ehemaligen Diakonissenhaus Lazarus.

Der Gründer der Schwesternschaft, der koreanische Theologe Byung-Mu Ahn (1922-1996), studierte in den 1960er Jahren in Heidelberg, wo damals das erste Diakoniewissenschaftliche Institut in Deutschland entstand. Die Zeit in Deutschland wurde für ihn in vielerlei Hinsicht prägend. Er setzte sich intensiv mit den diakonisch-theologischen Konzepten Hinrich Wichern auseinander, der als der Begründer der modernen Diakonie im 19. Jahrhundert in Deutschland gilt. Hinrich Wichern stellte angesichts von Frühindustrialisierung und sozialer Verelendung die diakonische Arbeit ins Zentrum christlicher Identität: »Der Glaube muss in der Liebe tätig werden.«

**i**

## DIENST AM NÄCHSTEN

Seit über 40 Jahren kümmert sich die evangelische Schwesternschaft von Mokpo um Menschen in Not. Angefangen hat die Arbeit mit einem Gesundheitsprogramm für TBC-Kranke in den Armenvierteln. Nach einigen Jahren kam die Versorgung allein lebender alter Menschen in den Armenvierteln hinzu. Heute gibt es u. a. darüber hinaus über den Hügeln der Stadt ein renommiertes Pflegeheim für Demenzerkrankte. Hier arbeiten vor allem Pflegekräfte aus Vietnam, Indonesien und den Philippinen.

Die Leitung haben mittlerweile andere übernommen, doch die Schwestern schauen noch jeden Tag nach dem Rechten. Sie sind nicht mehr die Jüngsten – sechs der sieben Schwestern sind im Ruhestand – doch ihr Arbeitseifer ist ungebrochen. Noch immer arbeiten sie im Pflegeheim mit und machen Hausbesuche in den Armenvierteln. »Die Arbeit ist kräftezehrend, aber wir spüren die Zuneigung der alten Menschen und das gibt neue Energie!«, sagt Oberin Jon Sook Roh.

Professor Byung-Mu Ahn wurde nach seiner Rückkehr nach Südkorea in der Zeit der damaligen Militärdiktatur zu einem bedeutenden politischen Theologen und prägender Kopf der sogenannten »Minjung-Theologie«. Ansetzend beim Markus-Evangelium identifizierte er sich mit dem griechischen Begriff »ochlos« (Volk). Für ihn steht das koreanische Volk, gerade auch mit seinen Leidenserfahrungen und in seiner Sehnsucht nach (politischer) Befreiung, im Fokus. Trotz vieler persönlicher Einschränkungen und Bedrohungen in der koreanischen Militärdiktatur war er politisch hoch aktiv.

Ahns Minjung-Theologie ist diakonische Theologie. Die Grundaufgabe des Christentums ist für ihn, den »Geringsten« zu dienen. Theologie findet immer Ausdruck in einer ganz konkreten diakonischen und politischen Praxis. Neben der Diakonia-Schwwesternschaft, 1980 von ihm gegründet, entstanden durch die Initiative Ahns zahlreiche christliche Basisgemeinden.

Die Minjung-Theologie legt in dem raschen sozialen Wandel der koreanischen Gesellschaft den Akzent auf die konkrete diakonisch-soziale Arbeit vor Ort. Damit unterscheidet sich diese christliche Strömung bewusst von den wachsenden »Mega-Churches« in Korea. Ihren diakonischen Auftrag erfüllt die Schwesternschaft bis heute.



Fotos gegen den Uhrzeigersinn:

Schlicht und berührend: Im Gebetsraum kommen die Schwestern nach anstrengenden Tagen zur Ruhe.

Im Pflegeheim in Mokpo finden rund 60 kranke und bedürftige Senior:innen liebevolle Aufnahme.

Drei, die sich auf Anhieb gut verstehen: Schwester Jong Sook Rhee, Dr. Ursula Schoen und Oberin Jong Sook Roh (v.li.) vor der Gründungstafel der Schwesternschaft.

Die Statue einer »Trostrfrau« in Mokpo erinnert an die Gewalt, die Hunderttausende koreanische Frauen im Krieg durch die japanische Besatzungsmacht erfahren haben.



Der schöne Schein trägt: In der südkoreanischen Hafenstadt Mokpo arbeiten Tausende auf Werften und Schiffen unter unvorstellbaren Bedingungen.

Hierzu gehört zum Beispiel die spirituelle und soziale Begleitung von Frauen aus Nordkorea, die über China nach Südkorea geflüchtet sind. Viele haben jahrelange Wege und Mühen hinter sich, die von erniedrigender Arbeit und Prostitution geprägt waren. Nur so konnten sie sich das Geld für die Weiterreise beschaffen. Der Sehnsuchtsort Südkorea erwies sich jedoch oft sehr bald als große Enttäuschung. Die Frauen leiden bis heute unter Diskriminierung, sowohl in den Bildungsmöglichkeiten als auch auf dem Arbeitsmarkt.

Aber die größte Belastung ist die soziale Isolation. Während im totalitären System des Nordens die Lebenswege eher kollektiv vorgeprägt sind, ist im Süden gewissermaßen jede ihres Glückes Schmied. Die vielen Möglichkeiten sind eine persönliche Überforderung und gehen mit sozialer Gleichgültigkeit einher. Die christlichen Kirchen, zu denen in Südkorea etwa 30 Prozent der Bevölkerung gehören, spielen daher als Anlaufstelle und Gemeinschaftsangebot für die Frauen eine große Rolle.

Es ist nicht überraschend, dass bei der Diakonia-Schwesternschaft in besonderem Maße Frauen im Blick sind. Die Lage von Frauen ist im modernen dynamischen Südkorea eher schwierig. Im Vergleich zu anderen Industrieländern liegt Korea mit seinem Gleichstellungskodex am unteren Ende. Frauen müssen intensiv um ihre Rechte und ihre Gleichstellung kämpfen.

Hier wirkt auch der lange Schatten der japanischen Besatzungszeit nach. Das japanische Kaiserreich, das von 1910 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs über die koreanische Halb-

insel herrschte, setzte Hunderttausende Frauen als Zwangsprostituierte für japanische Soldaten ein. Das Thema der sogenannten Trostfrauen wurde erst ab den 1990er Jahren öffentlich breit diskutiert, als die ersten Opfer es zum Thema machten. Heute erinnert in Mokpo (und in anderen Städten) die Statue einer dieser Trostfrauen an diese Zeit. Frauenrechtlerinnen bemühen sich aktiv um Aufarbeitung und Rehabilitation dieser Frauen.

Mitten in der lebendigen Hafenstadt Mokpo, in der weiße Hochhäuser weite Teile des Stadtbildes prägen und mehr und mehr die ehemaligen kleinen Fischerhäuser verdrängen, wirkt der Garten der Schwesternschaft wie ein kleines Paradies – ein geschützter Ort außerhalb des Alltags der Stadt. Wie ein Schutzraum schmiegt er sich um die Besuchenden – ein Sinnbild für die über vierzigjährige Arbeit der Diakonia-Schwesternschaft.



**Dr. Ursula Schoen**

ist Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (DWBO). Gemeinsam mit einer kleinen Delegation des Berliner Missionswerkes besuchte sie im vergangenen Herbst die Diakonia-Schwesternschaft in Mokpo.